

Die „Volkstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur:
G. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Carl Ranka, Magdeburg.
Verlag von B. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volkstimme

Pränumerando (alljährlich)
Abonnementpreis
Bieteljährlich inkl. Frachtlohn
2 M. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 M., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 M.
incl. Bestellgeb.
Einzeln. Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Beitragsteller Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volkstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 177.

Magdeburg, Donnerstag, den 1. August 1895.

6. Jahrgang.

Zum Agrarprogramm

gibt der Vorwärts einer weiteren Meinungsäußerung Raum:

Die zeit- und sachgemäßen Aufklärungen, die Genosse Bebel den Programmänderungen der Agrarkommission hat nachfolgen lassen, erfüllen zwar ihren Zweck, einige thörichte Auslegungen gegnerischer Organe zurückzuweisen, machen aber keineswegs die eingehende Erörterung des Entwurfs in Parteikreisen überflüssig. Wenn Bebel im zweiten Teil seiner Ausführungen schreibt:

„Wir haben nun nicht, wie schon eingangs erwähnt, die Aufgabe, zu begründen, wie die Forderungen im einzelnen entstanden sind...“

so kann man sich allenfalls damit zufrieden geben.

Wenn er aber dann fortfährt:

„... Wir lassen uns deshalb auch in keine Polemik ein mit den Parteiblättern, die bis jetzt Stellung zu dem Programm-Entwurf nahmen und ihn teilweise absparend beurteilten...“

so vermag ich nicht einzusehen, wie er dazu kommt, diesen letzteren Satz durch den Hinweis auf den Vorderatz mit dem logisch verbindenden „deshalb“ begründen zu wollen. Denn die allerdings für weitere Parteikreise ziemlich gleichgültige geschichtliche Entstehung der einzelnen Sätze des Kommissionselaborats und die Rechtfertigung jener von der Kommission schließlich angenommen und verkündeten Sätze bedingen sich nicht gegenseitig. Der Verzicht auf die geschichtliche Erzählung schließt keineswegs auch den Verzicht auf die Rechtfertigung ein oder erzwingt ihn gar. Da aber zum Ueberflus Bebel selbst meint „konstatieren“ zu können, daß die Kritik der Parteiblätter „zum Teil auf irrtümlicher Auffassung beruhe“, so glaube ich meinerseits, daß deshalb die Mitglieder der Agrarkommission gut thun würden, aus ihrer geplanten Zurückhaltung herauszutreten, um, wie Bebel das selbst in einem Fall gethan, das, was mißverstanden wurde, einem richtigeren Verständnis näher zu führen. Es würde auch nicht die Würde der Agrarkommission beeinträchtigen und könnte der gemeinsamen Sache nur nützen, wenn die Väter der einzelnen Entwurfsforderungen, ein jeder sein Kind, gegen Angriffe aus Parteikreisen zu verteidigen versuchten. Eine solche nachträgliche Erläuterungsarbeit erscheint deshalb besonders wünschenswert, weil der Entwurf, ganz abgesehen vom Inhalt, schon im Ausdruck häufig mißraten ist, wie Bebel das selbst zugiebt. Da nun die große Masse der Parteigenossen sich noch vor dem Parteitage eine Meinung über das Kommissions-Elaborat bilden muß, um dazu Stellung zu nehmen und die Delegierten mit Rücksicht auf diese wichtige Frage des Breslauer Parteitages auszuwählen, so ist es meines Erachtens geradezu eine der Aufgaben der Kommissionsmitglieder, sich recht gründlich über den Entwurf mit den Genossen auszusprechen.

Wie mangelhaft und verbesserungsbedürftig die Form der Programmzusätze ist, haben verschiedene Genossen in den Parteiblättern bereits nachgewiesen. Es mögen nur noch zwei Beispiele Platz finden. Der § 14 des Entwurfs lautet im Eingang:

„Staatskredit an Genossenschaften, die alle Beteiligten umfassen...“

Nun soll man einmal eine Genossenschaft nachweisen, die nicht alle Beteiligten umfaßt. „Genossenschaftsmitglied“ und „Beteiligter an einer Genossenschaft“ ist dem Sinne nach genau daselbe. Was die Kommission vermutlich hat sagen wollen, ist

„Staatskredit an Genossenschaften, die alle im Genossenschaftsbetriebe thätigen Personen beteiligen resp. umfassen...“

Ferner ist dem § 1 der „zum Schutz der Arbeiterklasse“ geltend gemachten Forderungen hinzugefügt:

„Sachgemäße Ausdehnung der Arbeiterschutz-Gesetzgebung auf die Landwirtschaft.“

Das ist in dieser Form ein Pleonasmus, eine Wiederholung schon gesagter Dinge, und somit überflüssig und schädlich. Von der „Arbeiterklasse“ haben wir nie die Landwirtschaft ausgeschlossen. Also was da unter a bis e gefordert wird, gilt so wie so für die Arbeiter in der Landwirtschaft, wie für die im Gewerbebetriebe, im Verkehr und Gewerwesen. Fählte aber die Kommission durchaus das Bedürfnis, die landwirtschaftlichen Arbeiter besonders zu berücksichtigen, so hätten die ihren speziellen Umständen angepaßten Forderungen hervorgehoben werden müssen. Sie mit der nichtsagenden Redewendung: „sachgemäße Ausdehnung“ abspießen zu wollen, geht nicht an. Reichlich derartige Plattheiten für unsere Programmsätze aus, so ließe sich die Sache recht bequem vereinfachen. Man könnte sich die gesamte Detaillierung der parlamentarischen Aufgaben durch den lapidaren Satz ersparen:

Sachgemäße Vertretung unserer Grundsätze in den Parlamenten.

Doch die Form der Programmergänzungen ließe sich immerhin durch eine sorgfältige Redaktion verbessern; weit bedenklicher ist der Inhalt mancher Sätze. Daß einzelne Teile der §§ 14, 15 und 16 einen staatssozialistischen Charakter tragen und einerseits geeignet sind, den zeitweiligen Besitzenden auf Kosten der nicht Besitzenden Volksklasse Vorteile zu bringen, andererseits bei ihrer Durchführung dem Bureautratismus in unserem öffentlichen Leben einen neuen Aufschwung verleihen können, ist schon von anderen Genossen geltend gemacht worden. Schablonenhaft und nachlässig sind auch diese Sätze zusammengestoppelt.

Der zweite Absatz des § 14 fordert:

„Uebernahme der Kosten für Bau und Instandhaltung der öffentlichen Verkehrsmittel (Bahnen, Straßen, Wege, Wasserläufe), sowie für Deiche und Dämme auf den Staat oder das Reich.“

Uebernahme nur der Kosten? Wenn Staat oder Reich die Kosten jener Einrichtungen tragen sollen, muß ihnen doch auch die Verwaltung und Disposition, mindestens die Baugenehmigung und Verwaltungskontrolle zustehen. Oder will die Kommission uns im Ernst zumuten, daß die bisherigen Berechtigten und Verpflichteten auch fernerhin nach Belieben Straßen und Dämme bauen, Wasserläufe korrigieren sollen und dann dem Staat oder Reich die Rechnungen mit Zahlungsverpflichtung präsentieren können? Wenn aber auch die Verwaltungs- und Bauherhaltung auf den Staat übergeht, welche unelidliche und unhaltbare Zentralisierung und Bureautratifizierung der gesamten Verkehrseinrichtungen wird das geben! Man denke sich nur: in Preußen alle Wege und Straßen auf dem Lande von Berlin aus reglementiert! Da sind denn doch die Gemeinden und sonstigen Kommunal-Körperschaften (Kreise, Provinzen) geeigneterer Funktionsträger. Nur in Ausnahmefällen darf da Reich oder Staat kompetent sein. Daß alle jene Kommunal-Körperschaften in ihrer Zusammenfassung heute unsern Wünschen nicht entsprechen, kann für die Kompetenzfrage nicht maßgebend sein.

Bei dieser Forderung ist nun ferner ganz übersehen, daß die schablonenhafte Uebertragung der Fürsorge für alle Wege und Straßen auf die staatlichen und kommunalen Körperschaften bei unserer heutigen Gesellschaftsordnung in vielen Fällen nur den Privatgrundbesitzern Vorteile bringen würde auf Kosten der Gesamtheit. Daß in Einzelfällen sie ratsam und nützlich sein würde, soll nicht bestritten werden. Das ist aber eine Frage der Zweckmäßigkeit, über die deshalb von Fall zu Fall entschieden werden muß. So etwas gehört nicht in das Parteiprogramm. Daß diese Forderung dennoch unter den Vorschlägen der Kommission Platz gefunden hat und zwar in einer Form, die die Kostenbezahlung aus dem Reichs- und Staatsfädel in den Vordergrund stellt, ist wohl dem bedenklichen Drange einiger Kommissionsmitglieder zu danken, den Bauern durchaus und durchaus etwas zu bieten.

Vermutlich gleichfalls diesem Drange folgend, hat nun die Kommission gar eine direkt grundsatzwidrige Forderung in den § 10 hineingebracht. Sein erster Absatz lautet:

„Stufenweis steigende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind, und dementsprechende Befreiung aller Ertrags- (Real-) Steuern (Gewerbe-, Haus-, Grundsteuer etc.). Selbstverschätzungspflicht. Erbschaftsteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbguts und nach dem Grade der Verwandtschaft.“

Die Ersetzung der Grundsteuer durch eine irgendwie gestaltete Einkommensteuer würde thätlich auf ein Gefecht an die Grundbesitzer auf Kosten der Gesamtheit hinauskommen. Wenn Graf Ranitz und seine notleidenden Genossen unter ihren gestickten Strohdächern diese Forderung lesen, werden sie sicher mit freudiger Genugthuung erklären, daß die Sozialdemokraten doch bessere Menschen sind, als sie sich bisher hatten merken lassen. Die Grundsteuer ist nicht, trotz ihres Namens, eine Steuer im wirklichen Sinne, sondern eine Reallast, die auf dem Boden lastet und die deshalb den Verkaufswert des Grundstücks um ihren kapitalisierten Betrag verringert, wie das in gleicher Weise mit den an Bergwerken haftenden Reallasten der Fall ist. Man könnte die Grundsteuer auch definieren als die Verzinsung eines unablässigen Besitzanteils des Staats am Grund und Boden. Die Forderung, diesen Besitzanteil zu erheben durch irgend welche Personalsteuern, steht deshalb in direktem Widerspruch zu unserer grundsätzlichen Forderung der Umwandlung des gesamten Grundbesitzes in Gemeinbesitz, in direktem Widerspruch auch zu der Uebergangsforderung in der Kommissionsformulierung:

§ 12. „Erhaltung und Vermehrung des öffentlichen Gemeinde-Eigentums...“

Kurz, die Aufhebung der Grundsteuer ist geradezu eine antisozialistische Forderung.

Nun mögen auch hier die Vertreter dieses Satzes wieder sagen: „Das ist nur so mit durchgeschlupft; wir meinen das anders!“ Wo indes die Fünftägigkeitsfeier sich in solcher Weise häufen in einigen kurzen Sätzen, zu deren Fertigstellung die Kommission sich dreiviertel Jahre Zeit genommen hat, da ist das ein Beweis, daß die Kommission ihr Material höchst ungenügend durchgearbeitet, und der Redaktionsausschuß, der doch den dem Sinne nach festgestellten Forderungen die richtige Form zu geben hatte, seines Amtes recht oberflächlich gewaltet hat.

Deshalb unterliegt es wohl keinem Zweifel: das Kommissionselaborat müßte, wenn es in der vorgeschlagenen Weise dem zweiten Teile des Programms einverleibt werden soll, recht gründlich gesäubert und umgegossen werden, ehe es brauchbar ist.

Da steigt nun aber allerdings die Frage auf: Ist diese Einschaltung der agrarischen Spezialforderungen in den zweiten Teil des allgemeinen Programms nicht überhaupt der verkehrte Weg. Was wir für die Landwirtschaft für Recht befunden haben, die eingehende Detaillierung der Forderungen, muß uns für alle möglichen anderen Erwerbszweige billig sein. Schon nach dieser neuesten Bereicherung paßt aber auf den zweiten Teil unseres Programms der faustische Vers:

Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch' ein Gespenst brach' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Mißgeb' aus.

Wie, wenn das Mißgeb' so weiter wächst? Da würde es unsern Genossen immer schwerer gemacht, seiner Meister zu werden.

Nun ist vorgeschlagen worden, die Kommissionsforderungen in einem besondern Agrarprogramm zusammenzuschmelzen. Auch dieser Ausweg würde indes den Nachteil mit sich führen, daß die verschiedenen Agrarprogramme in unsern Gauen eine zu schablonenhafte Behandlung in einem für ganz Deutschland berechneten Agrarprogramm notwendig machen.

Ich glaube vielmehr, daß eine solche Spezialisierung unseres allgemeinen Programms überhaupt unpraktisch ist, weil damit der gewollte Zweck doch nicht erreicht wird. Es ist ganz unmöglich bei der Verschiedenheit der wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere der Agrarverfassungen in Deutschland, in ein einziges Programm auch nur in summarischer Weise Heil- oder Bänderungsmittel für alle sich geltend machenden Schäden unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung hineinzuarbeiten. Alljährlich müßte daran geändert werden, um der Entwicklung auf dem Fuße zu bleiben, und dabei würden doch noch ergänzende Spezialprogramme für Einzelstaaten und -bezirke erforderlich werden. Ich meine deshalb, wir sollten auf einen detaillierten Ausbau unseres allgemeinen Programms überhaupt verzichten. Gewiß läßt es sich in dieser oder jener Hinsicht noch besser fassen oder ergänzen. Daneben aber könnten — worauf es doch bei allen Detaillierungen der Uebergangsforderungen ankommt — für jede Vertretungskörperschaft im Reiche, in den Staaten und Gemeinden, bei Anbahnung jeder Legislaturperiode von den interessierten Genossen spezialisierte Aktionsprogramme ausgearbeitet werden, für die sich der Parteitag ein Verwerfungsvorbehalt vorbehalten kann, damit nicht irgendwo Stegmüllereien einen programmatischen Ausdruck in den offiziellen Parteiveröffentlichungen erlangen. Dabei ließen sich dann die Agrarforderungen weit eingehender und wirksamer formulieren, und es läge keine Gefahr vor, daß die Details im Hauptprogramm die grundsätzlichen Parteiforderungen überwiegen und in der praktischen Agitation ersticken.

Aber so oder so, es würde immer ein Optimismus sein, wenn man von der mehr oder minder guten Formulierung der Uebergangsforderungen eine merklige Verstärkung der Werbekraft unseres Programms unter dem Landproletariat erwarten wollte. Da müssen wir uns auch in Zukunft auf die Geltendmachung unserer grundsätzlichen Forderungen verlassen. Womit allerdings keineswegs bestritten werden soll, daß das noch weit wirksamer geschehen könnte als bisher.

G. L.

Politische und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Petroleum-Monopol.

Die Verwirklichung des Petroleummonopols befrechtigt die Frankfurter Zeitung von dem Vertrage, der jetzt zwischen den amerikanischen Petroleum-Industriellen und der russischen Kerosinfabrik Gebrüder Nobel vereinbart wird. Das Telegramm über diesen Vertrag scheint den vollständigen Sieg der Monopolisierungsbestrebungen in Russland signalisieren zu sollen, denn zweifellos geschah seine

... und nach ihm zu dem Vorhergehenden...
 ... die Sache ruhig! Ich bin glücklich, daß dieses Schreiben mich darüber belehrt.
 Franz nickte, zauderte eine Weile, sah dann aber seinem Bruder fest ins Auge und sagte:
 „Noch eine Frage! Du mußt sie mir nicht übel nehmen, Klaus. Privat-schulden oder Verpflichtungen irgend einer Art hast Du sonst nicht? Verstehe recht. Was wir hier nach sorgfältiger Prüfung festgestellt haben, würde das Sahresresultat Deiner Einkünfte sein; natürlich ohne Verluste, die hoffentlich nicht eintreten werden.
 Rechnen wir nun Deinen Haushalt, so bleibt für besondere Ausgaben absolut nichts übrig. Ich meine, Du hast Dir das doch klar gemacht? Sonst müssen wir noch einen anderen Weg zu finden suchen.“
 Jetzt sah Klaus, daß Franz doch mit seinen Worten eine besondere Absicht verband, und wenn er sich auch über dessen Sinnlichkeit in seine Privat-angelegenheiten ärgerte, trieb ihn sein besseres Ich dennoch, die Frage ehrlich zu beantworten. Leicht wurde ihm das aber nicht. Ohnehin besand er sich wegen der überaus nüchternen Art, mit welcher sein Bruder die sämtlichen geschäftlichen Fragen bisher behandelt hatte, in einer gereizten Stimmung. Ent-weder erfolgte ein: „Nein, nein! Thorheit! So können wir doch nicht rechnen!“ oder es fielen Bemerkungen, wie: „Ach, was! Mit solchen Ausichten ist kein Hund vom Ofen zu locken! Das ist grundfalsch. Ihr rechnet wie die Kinder!“ — Ja — wenn, wenn! So ist's aber nicht, lieber Freund!“
 Solche Sätze reizten Klaus aufs äußerste, und er mußte an sich halten, um auf alle diese „sonderbaren Dekrete“, wie er sie gegen Grete bezeichnete, nicht empfindlich zu antworten.
 Auch die Kleinlichkeit und Feinlichkeit, die bei der Hypotheken-Eintragung zu Tage getreten war, die Form, in der Franz ihm die Kosten dafür zuschob, die Notierung und Zurückforderung kleiner Auslagen, die jener während seiner Abwesenheit für das Geschäft gehabt, hatten einen solchen Grad von Unmut und von gelegentlichem, mit Empörung vermischem Widerstand in Klaus wach-gerufen, daß er gern seinem Bruder die ganze Sache vor die Füße ge-worfen hätte.
 Aber Rot ist eine Dame mit eisernen Armen und feinerem Angesicht, und er kämpfte hinunter, was ihm bis an die Kehle stieg. Indessen, nun handelte es sich um die Beantwortung einer bestimmten Frage, und er mußte ihr nicht ausweichen. Seinem Bruder verschweigen, daß gewissermaßen die Sorge für zwei Familien auf ihm laste, da Mari's Ansprüche durchaus keine geringen waren, hieß herabsetzenderweise gefordertes Vertrauen schändlich täuschen und keineswegs brüderlich handeln; Verheimlichung war also durchaus nicht ehrenwert! Und Mari's Namen brauchte er nicht einmal zu nennen; es genügte, zu erklären, daß er sich nun einmal in einer bestimmten Zwangslage befinde und durch ein gegebenes Wort gebunden sei.

... die Sache ruhig! Ich bin glücklich, daß dieses Schreiben mich darüber belehrt.
 Franz nickte, zauderte eine Weile, sah dann aber seinem Bruder fest ins Auge und sagte:
 „Noch eine Frage! Du mußt sie mir nicht übel nehmen, Klaus. Privat-schulden oder Verpflichtungen irgend einer Art hast Du sonst nicht? Verstehe recht. Was wir hier nach sorgfältiger Prüfung festgestellt haben, würde das Sahresresultat Deiner Einkünfte sein; natürlich ohne Verluste, die hoffentlich nicht eintreten werden.
 Rechnen wir nun Deinen Haushalt, so bleibt für besondere Ausgaben absolut nichts übrig. Ich meine, Du hast Dir das doch klar gemacht? Sonst müssen wir noch einen anderen Weg zu finden suchen.“
 Jetzt sah Klaus, daß Franz doch mit seinen Worten eine besondere Absicht verband, und wenn er sich auch über dessen Sinnlichkeit in seine Privat-angelegenheiten ärgerte, trieb ihn sein besseres Ich dennoch, die Frage ehrlich zu beantworten. Leicht wurde ihm das aber nicht. Ohnehin besand er sich wegen der überaus nüchternen Art, mit welcher sein Bruder die sämtlichen geschäftlichen Fragen bisher behandelt hatte, in einer gereizten Stimmung. Ent-weder erfolgte ein: „Nein, nein! Thorheit! So können wir doch nicht rechnen!“ oder es fielen Bemerkungen, wie: „Ach, was! Mit solchen Ausichten ist kein Hund vom Ofen zu locken! Das ist grundfalsch. Ihr rechnet wie die Kinder!“ — Ja — wenn, wenn! So ist's aber nicht, lieber Freund!“
 Solche Sätze reizten Klaus aufs äußerste, und er mußte an sich halten, um auf alle diese „sonderbaren Dekrete“, wie er sie gegen Grete bezeichnete, nicht empfindlich zu antworten.
 Auch die Kleinlichkeit und Feinlichkeit, die bei der Hypotheken-Eintragung zu Tage getreten war, die Form, in der Franz ihm die Kosten dafür zuschob, die Notierung und Zurückforderung kleiner Auslagen, die jener während seiner Abwesenheit für das Geschäft gehabt, hatten einen solchen Grad von Unmut und von gelegentlichem, mit Empörung vermischem Widerstand in Klaus wach-gerufen, daß er gern seinem Bruder die ganze Sache vor die Füße ge-worfen hätte.
 Aber Rot ist eine Dame mit eisernen Armen und feinerem Angesicht, und er kämpfte hinunter, was ihm bis an die Kehle stieg. Indessen, nun handelte es sich um die Beantwortung einer bestimmten Frage, und er mußte ihr nicht ausweichen. Seinem Bruder verschweigen, daß gewissermaßen die Sorge für zwei Familien auf ihm laste, da Mari's Ansprüche durchaus keine geringen waren, hieß herabsetzenderweise gefordertes Vertrauen schändlich täuschen und keineswegs brüderlich handeln; Verheimlichung war also durchaus nicht ehrenwert! Und Mari's Namen brauchte er nicht einmal zu nennen; es genügte, zu erklären, daß er sich nun einmal in einer bestimmten Zwangslage befinde und durch ein gegebenes Wort gebunden sei.

Wenn ich meinen Hausstand einschränke, und wenn das Geschäft fortgeht wie bisher, läßt sich das auch alles machen. Es ist hart, fast von neuem beginnen zu müssen, aber ich kann unter den bestehenden Verhältnissen froh sein, daß es mir überhaupt möglich geworden ist! Ich danke Dir nochmals aus vollem Herzen, lieber Franz! Was wäre ich ohne Dich?“
 Franz nickte, zauderte eine Weile, sah dann aber seinem Bruder fest ins Auge und sagte:
 „Noch eine Frage! Du mußt sie mir nicht übel nehmen, Klaus. Privat-schulden oder Verpflichtungen irgend einer Art hast Du sonst nicht? Verstehe recht. Was wir hier nach sorgfältiger Prüfung festgestellt haben, würde das Sahresresultat Deiner Einkünfte sein; natürlich ohne Verluste, die hoffentlich nicht eintreten werden.
 Rechnen wir nun Deinen Haushalt, so bleibt für besondere Ausgaben absolut nichts übrig. Ich meine, Du hast Dir das doch klar gemacht? Sonst müssen wir noch einen anderen Weg zu finden suchen.“
 Jetzt sah Klaus, daß Franz doch mit seinen Worten eine besondere Absicht verband, und wenn er sich auch über dessen Sinnlichkeit in seine Privat-angelegenheiten ärgerte, trieb ihn sein besseres Ich dennoch, die Frage ehrlich zu beantworten. Leicht wurde ihm das aber nicht. Ohnehin besand er sich wegen der überaus nüchternen Art, mit welcher sein Bruder die sämtlichen geschäftlichen Fragen bisher behandelt hatte, in einer gereizten Stimmung. Ent-weder erfolgte ein: „Nein, nein! Thorheit! So können wir doch nicht rechnen!“ oder es fielen Bemerkungen, wie: „Ach, was! Mit solchen Ausichten ist kein Hund vom Ofen zu locken! Das ist grundfalsch. Ihr rechnet wie die Kinder!“ — Ja — wenn, wenn! So ist's aber nicht, lieber Freund!“
 Solche Sätze reizten Klaus aufs äußerste, und er mußte an sich halten, um auf alle diese „sonderbaren Dekrete“, wie er sie gegen Grete bezeichnete, nicht empfindlich zu antworten.
 Auch die Kleinlichkeit und Feinlichkeit, die bei der Hypotheken-Eintragung zu Tage getreten war, die Form, in der Franz ihm die Kosten dafür zuschob, die Notierung und Zurückforderung kleiner Auslagen, die jener während seiner Abwesenheit für das Geschäft gehabt, hatten einen solchen Grad von Unmut und von gelegentlichem, mit Empörung vermischem Widerstand in Klaus wach-gerufen, daß er gern seinem Bruder die ganze Sache vor die Füße ge-worfen hätte.
 Aber Rot ist eine Dame mit eisernen Armen und feinerem Angesicht, und er kämpfte hinunter, was ihm bis an die Kehle stieg. Indessen, nun handelte es sich um die Beantwortung einer bestimmten Frage, und er mußte ihr nicht ausweichen. Seinem Bruder verschweigen, daß gewissermaßen die Sorge für zwei Familien auf ihm laste, da Mari's Ansprüche durchaus keine geringen waren, hieß herabsetzenderweise gefordertes Vertrauen schändlich täuschen und keineswegs brüderlich handeln; Verheimlichung war also durchaus nicht ehrenwert! Und Mari's Namen brauchte er nicht einmal zu nennen; es genügte, zu erklären, daß er sich nun einmal in einer bestimmten Zwangslage befinde und durch ein gegebenes Wort gebunden sei.

Sihnen mitzuteilen, daß Klaus morgen früh eintreffen wird. Eben erhielt ich abermals eine Depesche.
 „Und ich hier den Brief!“ erwiderte Grete. „Zum Glück nimmt er die Sache ruhig! Ich bin glücklich, daß dieses Schreiben mich darüber belehrt.“
 Franz nickte, ohne etwas zu sagen, bei.
 „Bitte, nehmen Sie doch Platz, Franz. Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten?“
 Er that, nach einigem Zögern, wozu sie ihn aufforderte, aber lehnte ihr Anerbieten, sich niederzulassen, ab. „Ich danke! Aber noch eins möchte ich be-rühren, Grete,“ hob er an. „Und was ich von Ihnen erbitten will, geschieht nicht aus Feigheit oder Furcht, sondern aus Rücksicht auf Ihrer beider Glück. Sagen Sie“ — und nun suchte er mit mildem, tiefem Blick ihr Auge und berührte ihre Hand — „Klaus nicht die Gründe, weshalb ich Berlin sobald wieder verlasse! Darf ich darauf rechnen?“
 Grete antwortete nicht; sie zupfte gesenkten Hauptes an den Mäkttern einer Herbstrose, die in einem zarten Kristallglas auf der weißen Serviette des Tisches stand, und über die eben die durch das Fenster dringende Herbstsonne ihre Strahlen warf.
 Das ganze Gemach ward plötzlich hell und glänzend, und unter der sanften Wirkung des alles verschönernden, das Auge erfreuenden Himmelslichtes zog's auch für Sekunden glückbringend und verheißungsvoll durch das Herz der ge-quälten Frau.
 „Sie erwidern mir nichts, Grete?“
 Die Frau blieb stumm, aber sie hob tief atmeholend die Schultern, und ein ängstlich hilfloser Ausdruck trat in ihre Mienen.
 „Sie meinen, es ist doch Ihre Pflicht, Klaus alles zu gestehen?“ fragte Franz, ihr zu Hilfe kommend.
 „Ich weiß — es nicht —“ fließ Grete zögernd, wie ein ratloses Kind, heraus und weckte durch die Ehrlichkeit ihrer Empfindungen eine tiefe Rührung in des Mannes Brust. „Ich suche nach dem Rechten —“ Sie stockte, und zugleich tropften schwere Thränen aus ihren Augen.
 „Dann sollen Sie es thun!“ sagte Franz fest und erhob sich. „Für Ber-gehen soll man den Mut haben, zu büßen, um so mehr, wenn man eines lieben Menschen Seele dadurch entlasten kann. — Ich brauche wohl nicht zu bitten, daß Sie den Umständen —“
 „Nein, nein! Fürchten Sie nichts, Franz“ — unterbrach sie ihn, da sie zu wissen glaubte, was er hinzufügen wollte. „Auch meinen Teil der Schuld will ich ehrlich betonen.“
 „Dann würden Sie der Wahrheit durchaus zu nahe treten“, erwiderte Franz. „Sie rißt nicht der leiseste Wortwurf. Ich hätte mich bereistern sollen: ich bin ein Mann, dem die Selbstbeherrschung als Richtschnur dienen soll. Sie sind ein Weib, das naturgemäß von seinem Herzen geleitet wird.“
 „Nein, ich wollte etwas anderes von Ihnen. Ich wollte die Bitte aus-sprechen, daß Sie meinem Bruder sich erst eröffnen, nachdem ich ihm mit dem notwendigen Gelde beifällig geworden bin. Ersährt er den Vorfall früher,

Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt... Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt...

Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt... Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt...

Praktisches Beispiel

Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt... Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt, Sie hat mich nicht geliebt...

Bruder und sagen: Sieh, Freund, ich bin ein Mensch! Mich ergriff die Allgewalt der Liebe, ich schäme mich ihrer nicht, denn sie ward mir von einer höheren Gewalt in die Brust gelegt...

Rein, auch das war doch nicht das richtige. Wie Franz immer suchte, die Vorfälle entlastend zu deuten, er hatte damals das rechte Wort gesagt: Ihre und Pflicht müssen so gut hier sprechen...

Und so gelangte er nicht zu dem Rechten aus dem einfachen Grunde, weil es Dinge giebt, für die keine allgemeine Regeln aufzustellen sind. Jeder muß sich ihnen gegenüber mit sich selbst und dem Gott in seiner Brust abfinden...

Rein, auch das war doch nicht das richtige. Wie Franz immer suchte, die Vorfälle entlastend zu deuten, er hatte damals das rechte Wort gesagt...

Rein, auch das war doch nicht das richtige. Wie Franz immer suchte, die Vorfälle entlastend zu deuten, er hatte damals das rechte Wort gesagt...

Rein, auch das war doch nicht das richtige. Wie Franz immer suchte, die Vorfälle entlastend zu deuten, er hatte damals das rechte Wort gesagt...

Rein, auch das war doch nicht das richtige. Wie Franz immer suchte, die Vorfälle entlastend zu deuten, er hatte damals das rechte Wort gesagt...

Rein, auch das war doch nicht das richtige. Wie Franz immer suchte, die Vorfälle entlastend zu deuten, er hatte damals das rechte Wort gesagt...

so wird er mein Anerbieten abweisen. Ich urteile nach meinem eignen Gefühl!

Grete sah ihren Schwager voll Schrecken an. Daran hatte sie in ihrer Anschuld noch nicht einmal gedacht. Und sein Gefühl war richtig — Kann sie wieder auf andere Weise in einen schweren Kampf mit ihrem Innern...

Aber plötzlich sagte sie einen Entschluß. Sprechen Sie selbst mit Klaus! begann sie. Mann gegen Mann! Und was dann wird, das muß eben sein! Vermag er Ihnen zu verzeihen...

Franz schüttelte den Kopf. Nein, nein, es giebt nur einen Weg, Grete. Beschweigen Sie, zunächst wenigstens, was vorgefallen ist. Ich sage Ihnen, Sie laden keine Sünde auf sich! Sollie Ihr Gewissen Sie einmal bedrücken...

Als Franz den Weg nach Hause nahm, überlegte er, was eben geschehen war. Er erinnerte sich auch des Geschehens mit seinem Bruder, dessen Gesandnis, ihrer Auseinandersetzungen über die Ehe und der jenen Bemerkung des Ehepaares von seiner Seite...

Ja, Herztlich freunden wohl die Menschen die Dinge mit den reinsten Zusammenhängen, aber in der Praxis des Lebens war alles anders! Was traf jetzt die größte Schuld, sie oder seinen Bruder?

Er gedachte seiner Ausrufungen über die Liebe! Man kann ebenjogut den Status gebieten: Wehe nicht! — Ja der That! Der ihm vor wenigen Tagen gesagt hätte, er werde niemals der Frau seines Bruders ein Geliebter sein...

Und dann kamen ihm andere Erwägungen. Wie viele Abstriche mußte er nicht machen? War nicht auch der Schein ein Betrug? Und wenn er doch ein Betrug, die aber der That des Menschen stand, sich gegen dessen Rechte einzusetzen in die That, was das fragbar?

Als verging die Zeit im Berlich: Aufmerksam, Verleumdung, Lüge, Schmeichelei und jederlei Gerede, Klug und Heuchelei, aber das, was den Menschen anging, das das menschliche, das gerade nach unter besonderer Beachtung...

Freudlich er sprach! Nicht die Verneinung wirkte im allgemeinen die Welt, sondern das Unmögliche, Unmöglich, Gewagte und Unerwartete! Und er sah sich unter solchen Umständen? Konnte er nicht hinterher von seinen...